

*Govaert, Lutgart: Kardinal Newmans Mariologie und sein persönlicher Werdegang. Pustet, Salzburg und München 1975. 80, 248 S. – Kart. DM 32,-.*

Die »Mariologie« Newmans hat zwar schon durch F. J. Friedel (*The Mariology of Cardinal Newman*, New York 1928) eine monographische Bearbeitung erfahren, die ebenso wie die Artikel von P. Chiminelli, P. Schneider u. a. die Bedeutung des marianischen Gedankens bei Newman aufgewiesen hat. Aber

diese z. T. weit zurückliegenden Arbeiten und die inzwischen quantitativ und qualitativ weiterentwickelte Newman-Forschung konnten einer Neuaufnahme des Themas nicht hinderlich sein. Dies gilt zumal dann, wenn die neue Bearbeitung gegenüber der alten Friedels nach Absicht, Anlage und Ausrichtung weitgehende Eigenständigkeit beweist. Die Unabhängigkeit und Eigenständigkeit der Dissertation von Govert ist in vielerlei Hinsicht offenkundig. Während Friedel als Systematiker an sein Thema heranging und einen dem damaligen Interesse angepaßten »mariologischen Traktat« aus den Schriften Newmans herausarbeiten wollte, verfolgt die Autorin des vorliegenden Werkes ein geschichtliches Interesse und geht der Entwicklung des mariologischen Denkens Newmans nach, die in bestimmter Hinsicht parallel zu seinem persönlichen religiös-theologischen Werdegang verlief. Darüber hinaus beweist sich der eigenständige und die Forschung weiterführende Charakter der Arbeit auch im Materialen durch die Hinzuziehung der seit 1968 vom Oratorium in Birmingham herausgegebenen unveröffentlichten Texte wie besonders auch eines bislang unveröffentlichten Manuskripts einer Marienpredigt Newmans von 1831, die hier erstmals ediert und übersetzt wird. – Dem geschichtlichen Aspekt entsprechend, ist der erste Hauptteil der Abhandlung dem Thema »Maria im Leben Newmans« (mit der Unterscheidung zwischen der anglikanischen und der katholischen Phase) gewidmet, während der zweite Teil die lehrhaft-theoretische Entwicklung der Marienlehre Newmans behandelt. Wenn sich auch beide Aspekte nicht reinlich voneinander scheiden lassen, so kommt doch unter dem im ersten Hauptteil verhandelten Aspekt das persönliche Ringen Newmans um die Begründung und die Ausformung der Marienvereh-

rung stärker zum Ausdruck. Dabei liegt für ihn das Antriebsmoment unstreitig im Inkarnationsgeheimnis, das freilich schon von früh an mit dem Gedanken an die Gemeinschaft der Heiligen verbunden ist, in welcher bereits der anglikanische Newman Maria eine Sonderstellung zuerkennt, die er jedoch mit Hilfe der Unterscheidung zwischen »Fürbitte und Anrufung« auch auf das richtige Maß zurückführen möchte. Die hier noch vorhandene Ablehnung der Marienlehre und -frömmigkeit der römischen Kirche, die auf dem Verdacht der mangelnden Schrift- und Traditionsgemäßheit gründete, mußte in dem Maße zurücktreten, als Newman das Prinzip der katholischen Lehrentwicklung intensiver bedachte. Mit Recht schränkt die Verfasserin allerdings die Behauptung ein, daß auch (in umgekehrter Hinsicht) die Mariologie den Blick Newmans für die Lehrentwicklung geschärft habe. Als unbestreitbar stellt die Verfasserin jedoch heraus, daß die katholische Marienlehre und die Grundsätze ihrer Entfaltung keimhaft schon in der anglikanischen Zeit angelegt waren, vor allem in dem »Essay über die Entwicklung der Glaubenslehre« von 1846. Damit ist bereits auch angedeutet, daß Newmans Marienverehrung und Marienlehre selbst eine Entwicklung durchgemacht haben, die aber als durchaus kontinuierlich verlaufend erwiesen werden kann. Das wird paradigmatisch an Newmans erster Marienpredigt vom Jahre 1831 zum Fest der Verkündigung aufgezeigt, die für den Nachweis der Entwicklung und der doch durchgehaltenen Kontinuität der Newmanschen Marienlehre einen wichtigen Baustein liefert. Die Verfasserin erweist das Vorhandensein der kontinuierlichen Entwicklung überzeugend an dem Vergleich zwischen den sieben Kriterien einer legitimen Entwicklung der Glaubenslehre im Essay von 1846 mit der ersten Marien-

predigt von 1831 und weiteren vier Predigten aus den Jahren 1832-1849. An diesem verständnisvoll durchgeführten Vergleich kann deutlich werden, wie konsequent in Newmans Lebens- und Gedankenweg die anglikanische Trennung zwischen Marienlehre und Marienverehrung überwunden wurde und die Grundgedanken der katholischen Mariologie sich durchsetzten. Die Darstellung dieses Entwicklungsganges überzeugt durch ihre ausführliche Dokumentation, durch nüchtern-exakte Interpretation der Texte wie auch durch die gekonnte Einbettung der Einzelheiten in die Gesamtanlage des religiös-theologischen Denkens Newmans. Der Vorteil der vorzugsweise historischen Betrachtungsweise, die das marianische Anliegen im Horizont der damaligen Zeit erfaßt, hat erklärlicherweise seine Grenze darin, daß die Positionen Newmans nicht ausdrücklich in Beziehung gesetzt werden zum heutigen mariologischen Entwicklungsstand, so daß auch die weiterführende Kritik Newmans entfällt (z. B. etwa bezüglich der Voranstellung der Heiligkeit Mariens und ihrer Privilegien). Trotzdem bleibt niemals unklar, welche positive Bedeutung gerade auf Grund der Newmanschen Verschränkung von »Entwicklung und Kontinuität« die Marienlehre dieses theologischen Klassikers auch für die heutige Theologie und Frömmigkeit besitzt.

München

Leo Scheffczyk